

AUFWACHSEN MIT GESCHWISTERN GENERIERT RESILIENZ

EMPIRISCH UNTERSETZTER THEORIEEXKURS

Die Erziehung in Mehrkindfamilien wird, wenn überhaupt, unter einem defizitorientierten Blickwinkel betrachtet. Das Aufwachsen mit Geschwistern ist jedoch vor allem als eine Ressource zu verstehen, die zunehmend weniger Kinder erleben dürfen. Nur noch jedes zweite minderjährige Kind in Deutschland wächst mit Geschwistern auf (*Mikrozensus 2005*).

FORSCHUNGSSTAND:

Die beiden großen Berichte der Bundesregierung zum Familienleben und zu Kindheit in Deutschland, der 12. Kinder- und Jugendbericht 2005 und der 7. Familienbericht 2005, blenden Familienerziehung in Mehrkindfamilien weitestgehend aus. Wenn man diese den Forschungsstand in Deutschland beschreibenden Dokumente (400 bzw. 600 Seiten) als Gradmesser der Bewusstseinsbildung innerhalb der Familien- und Kindheitsforschung nimmt, wundert es nicht, dass vielerorts in den Institutionen nur das Defizit wahrgenommen wird, dass kinderreiche Familien ein erhöhtes Armutsrisiko (*vgl. u.a. 2. Armuts- und Reichtumsbericht der BR 2005*) haben und kindliche Deprivation häufiger in kinderreichen Familien vorkommt. Umso erstaunlicher ist, dass Eltern in großen Familien überdurchschnittlich zufriedener im Vergleich mit kleinen Familien sind. Große Familien sind auch in der Alltagsgestaltung regelmäßiger und familienzentrierter. Insgesamt weiß man jedoch recht wenig über die innerfamiliären Beziehungstypen in Mehrkindfamilien und die Geschwisterbeziehungen. Einzelkindforschung ist praktisch nicht existent.¹¹

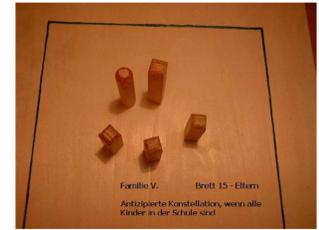
BEGRIFFSERKLÄRUNG:

RESILIENZ

Resilienz stellt eine dynamische Kapazität der Persönlichkeit dar, die sich im Kontext der Mensch-Umwelt-Interaktion entwickelt. Resilienzfaktoren sind Eigenschaften, die die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ermöglichen. (*vgl. Petermann*) „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Mit dem Konzept der Resilienz verwandt sind Konzepte wie Salutogenese, Coping und Auto-poiese. Alle diese Konzepte fügen der Orientierung an Defiziten eine alternative Sichtweise bei.“¹²



Familienbrettarbeit



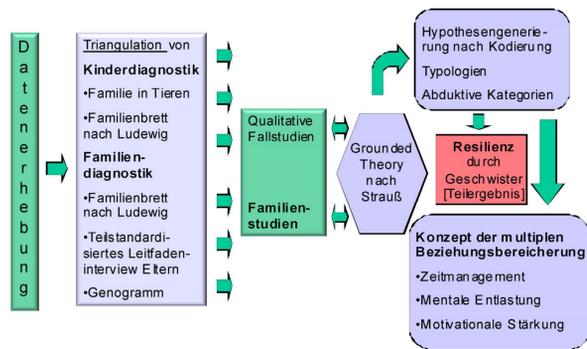
Familienbrett Dokumentation

Die Fülle an Beziehungsangeboten in großen Familien ist eine Ressource, die in Bezug auf das Resilienzkonzept (*vgl. Hildenbrand*) sinnvoll beschrieben werden kann. Ein Individuum wird immer in sozialem Kontext sozialisiert, dessen Realität im einzelnen Familienmitglied als inneres Bild von Familie erscheint. So führt die individuelle Disposition ein Kind dazu, für sich günstige Umwelten zu wählen. In diesem Sinne ist Resilienz keine Eigenschaft sondern eine spezifische Weise von Handlung und Orientierung, die insbesondere bei Übergängen im individuellen Lebenszyklus und im Familienzyklus bedeutsam wird. Damit wird sie zur Bedingung der Möglichkeit der Bewältigung nichtnormativer¹³ Krisen und einer tragfähigen 'Transitionskompetenz'.



Familie in Tieren: Selbstdarstellung Junge(4Jahre);Ressourcosaurus Mädchen (10Jahre)

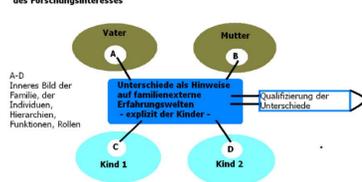
Methodisches Vorgehen



Theoretische Grundlagen



Fokus der Diagnostik - Gegenstand des Forschungsinteresses



MULTIPLE BEZIEHUNGSBEREICHERUNG

- Geschwister orientieren sich aneinander in Sprachsozialisation, Rollenspiel, Motivation und Nachahmungslernen (*Petri, Hurrelmann, Sobni*)
- Entwicklungsvorteile in Empathie, Sozialkompetenz und Konfliktlösungsstrategien (*Keller, Sness*)
- Koexistierende Konkurrenz verstärkt Verschiedenheit (*Dunn, Cierpka, Harris*)
- Intimität und Liebe, Nähe und Bindungssicherheit (*Großmann, Ferring*)
- Gerechtigkeitserleben und Frustrationstoleranz (*Kasten, Boll*)

Mit dem Begriff **Multiple Beziehungsbericherung** in Mehrkindfamilien lässt sich einerseits die beobachtbare Ressourcenstärkung der Geschwister untereinander (horizontaler Effekt) und andererseits die Bereicherung familiärer Erziehung durch Geschwister auf der Elternebene (vertikaler Effekt) zusammenfassen.

Resilienz fördernde Entwicklungsbereiche auf der Kinderebene:

- **Horizontal generiertes solidarisches Beziehungswissen**
- **Reichtum an Interaktionserfahrungen**
- **Vielfalt an Identifikationsangeboten, bezogene Individuation im existenziell relevanten Zugehörigkeitssystem (nach Stierlin)**
- **Adäquate Konfliktlösungsstrategien und Frustrationstoleranz**

„Ich kann mich nicht erinnern, dass ich je irgendwohin gebracht wurde, also es war ja immer jemand da. Also von den älteren Geschwistern, irgend jemand war immer da, so, der dann aufpassen konnte.“ (Mutter von drei Kindern, selbst Siebtgeborene, Jüngste)

Zitate aus den qualitativen Interviews mit Eltern in/aus Mehrkindfamilien

Dann hat man das Gefühl, die werfen sich die Bälle dann so gegenseitig zu. Und die brauchen einander. Ich glaube, dass Frank auch den Vincent braucht, also den Kleineren. Im Sinne, wenn du mitkommst, dann komm ich auch, mache ich das auch. Weil der ist so unbedarfter. Unschuldiger in manche Situationen reingeht, wo der Große eher bremsen.“ (Mutter von drei Söhnen)

„Sie war hin und hergerissen, sie war sehr ambivalent. Sie hat eben so, diese kleine Schwester, die fand sie toll, hat sich drauf gefreut, schon als sie noch nicht da war. Dann war sie aber da und sie hat gemerkt, die nimmt ihr auch wieder so ein Stück Platz weg. Da ist sie manchmal auch grob geworden.“ (Mutter von zwei Töchtern)

Resilienz fördernde Entwicklungsbereiche auf der Elternebene:

- **Zeitmanagement** (verringerte Kindzentrierung des Elternhandelns, horizontales Lernen im Geschwistersubsystem)
- **Mentale Entlastung** (entspannter Umgang mit Nachgeborenen durch eingebaute Kommunikations- und Handlungsabläufe)
- **Motivationale Stärkung** (reduzierte negative Selbstzuschreibungen, geteilte Verantwortung, Relativierung von Schuldgefühlen, erhöhte Selbstwirksamkeitserfahrungen)

ZUSAMMENFASSUNG

Sozialisation vollzieht sich individuell spezifisch als Wechselspiel von Anlage, Umwelt und Selbsttätigkeit. Die kindliche Persönlichkeitsentwicklung integriert die innere mit der äußeren Realität als Selbstwirksamkeitserfahrungen. Das Aufwachsen mit Geschwistern kann somit als familieninterne Primärprävention interpretiert werden, denn die Erfahrungen mit adäquaten Problemlösungen und die daraus gewonnenen spezifischen, subjektiv internalisierten Bindungsrepräsentationen lassen sich als Ressourcen darstellen, die sich nur in Mehrkindfamilien entwickeln können. Der wechselseitig fördernde und beschleunigende Einfluss der Geschwister bereitet den notwendigen Weg zu Individuation und Autonomie. Die zirkulären Kommunikationsstrukturen in großen Familien, die Interaktionsmechanismen der innerfamiliären Subsysteme und die Erweiterung der dyadischen Beziehungskonstellationen um triadische schaffen risikomildernde Bedingungen. Das stärkt die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und schafft Kompetenzen in der Affektregulierung. Der Rückgriff auf diese internalen Ressourcen stärkt die Resilienz des Kindes auch angesichts aversiver Umstände.¹⁴

REPRESENTATION VON VERLEHRENDEN DES ERSETZUNGSWERKS	
„ZUR AUSWIRKUNGEN UNTERSCHIEDLICHER KINDERBETRIEBUNGSARRANGEMENTS AUF FAMILIENSYSTEME UND DIE GESCHWISTERDYNAMIK - ANHAND QUALITATIVER FALLENSTUDIEN“	
Zur Autorin: Ines Brock Approbate Kinder- und Jugendpsychologin, Systemische Familientherapeutin, Lehrbeauftragte FH Magdeburg-Staats- Kulturwissenschaften, Sozial- und Gesundheitswissenschaften, Dissertant Magdeburger Akademie professioneller Psychologin	Kontakt: Ines Brock Magdeburgerstr. 2, 06114 Halle (Saale), 0345/5896202 ines.brock@fhn.uni-halle.de

¹¹ Eggen, Borch, Rapp, Martini (Hrsg.) (2006) Kinderreiche Familien. Weinheim, S. 80
¹² Hainke, Johannes. (2006) Zur Positionsbewertung der empirischen Familiensoziologie. In: ZfP 2/2006, 18. Jg. Badisch-Leuckens S. 227
¹³ Walter, Enkelbein, Rossmann, Hildebrand, Bross (Hrsg.) (2006) Resilienz - Gedächtnis von wichtiger Umstände. Heidelberg, Carl-Auer Verlag, S.14
¹⁴ Mit zunehmendem Alter und Integration gehen die nicht ererbten und eine normale Krise ist z.B. der Scheitern eines Kindes, damit der Übergang in die Familiephase mit schulpflichtigen Kindern. (*vgl. familienpsychologische Entwicklungsphasen nach Erikson und Schewewald*)
¹⁵ Transition im Sinne von Übergangsmoment. Eine typische innerfamiliäre Transitionphase ist z.B. der Scheitern eines Kindes, damit der Übergang in die Familiephase mit schulpflichtigen Kindern. (*vgl. familienpsychologische Entwicklungsphasen nach Erikson und Schewewald*)